

Liebe Schwestern und Brüder,
da hat einer eine lange Predigt gehalten, die Gemeinde in die Höhen und Tiefen der Bedeutung des Todes Jesu im Blick auf das Alte Testament dargelegt und 12 Kapitel lang den „Hebräern“, den Lesern, seinen Hörern gesagt, was sie als Christen eigentlich glauben. Und jetzt am Ende kommt nochmals so ein Kapitel mit einigen Versen, die sagen, worauf es im Alltag ankommt. Ja, wir Freunde Jesu sind oft große Theoretiker, aber wenn es dann praktisch werden soll, dann sieht es oft „mau“ aus. Wir reden gerne von der Liebe, aber sie zu leben, ist doch eine eigene Geschichte. Hören wir mal hin, was der Hebräerbrief uns schreibt:

1 Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. 2 Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. 3 Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefängene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt. Hebräer 13,1-3

Herr segne uns Dein Wort, dass es unser Herz berührt und unser Leben verändert.

1. Bleibt in der Bruderliebe, Schwesterliebe!

Du und ich, alle hier, die an Jesus glauben, ihn ihren Herrn nennen, sind Kinder des Vaters im Himmel. Jesus ist uns ein Freund, ja mehr, ein Bruder geworden. Das behauptet das Neue Testament. Wie Jesus sagt (Matthäus 23): „Einer ist euer Vater, der im Himmel ist, ihr aber seid alle Brüder“ (Ich ergänze und Schwestern). Und wir beten ja auch nicht: „Mein Vater im Himmel“, sondern: „Vater unser im Himmel!“ Wir alle leben davon, dass uns der Vater um Jesu willen vergibt, uns in diesem Jesus all unsern Unmöglichkeiten zum Trotz liebevoll annimmt und ja zu uns sagt. Wir sind sozusagen bei Gott zu Hause, seit Jesus für uns am Kreuz starb und beim Vater im Himmel, in der Bruderschaft mit Jesus. Da ist die Liebe zueinander das Normale, ist das die „Hausregel“. Bleibt darin, so der Hebräerbrief. Man könnte etwas freier übersetzen: „Darin seid dauerhaft verortet, da wohnt bitte!“

Und damit ist indirekt gesagt, dass wir in Gefahr sind eben nicht dabei zu bleiben. Die Liebe, das Ja zu Gott, zum anderen Christen, ja letztlich zum anderen Menschen überhaupt, kann man nämlich leicht verlieren. Innerhalb der Gemeinde sehe ich vor allem zwei Gefahren, die die Geschichte der Kirche wie ein Fluch durchziehen!

Da ist zum einen die Sicherung des Glaubens, der Rechtgläubigkeit, die immer wieder die Bruderliebe gefährdet. Es ist oft so schwer für uns, auszuhalten, dass einer, der mit mir doch an Jesus glaubt, so seltsame Positionen, gar fragwürdige Lehren vertritt. Und dann wird abgewehrt und gemauert, ausgegrenzt und gespalten, ja sogar Krieg geführt, um des rechten Glaubens willen. Natürlich darf und muss man um die Frage, wie ist die Botschaft und das Kreuz Jesu zu verstehen ringen, auch mal streiten, ja, aber die Gefahr ist groß, die Bruderliebe zu verlassen und aus dem Nein zu Meinungen und Denkweisen des Anderen, ein Nein zu dem Anderen selbst zu machen.

Eine andere Gefahr ist es, hochmütig auf den schwachen und weniger glaubensfesten Menschen herabzuschauen und ihn abzuwerten: „Ah, der ist ja eh nicht recht dabei, der ist nur ein...“. Hier wird die Schwäche des Bruders mit seiner Person gleichgesetzt und so die Liebe verlassen. Das geschieht oft auch anderen Religionen gegenüber. Jesus hat das hinbekommen, selbst dem Verräter wahrhaftig und zugleich noch liebevoll zu begegnen. Aber es gibt auch ein paar ganz einfache Dinge, die meine Liebe zum Bruder wackeln lassen: meine Trägheit, meine Bequemlichkeit, die Angst um meinen Ruf. (Ach, da denke ich schamvoll an meine Bundeswehrzeit zurück. Da hatte ich einen lieben Bruder, Mitchristen in der Kompanie. Er war so ungeschickt, so ungelenkt. Wir brauchten sechs Mann, um ihn über

die Hindernisbahn mit vier Meter hohen Wänden zu bekommen, ach und er schaffte es, seinen Panzer auf den Kopf zu legen als Panzerfahrer. Haben sie schon mal einen Spähpanzer Marder auf dem Kopf liegen sehen. Und er war nun mein Mitchrist, wollte sich mit mir morgens in der Frühe zum Bibellesen treffen. Und es war mir peinlich am Anfang: „So einer dein Bruder...?“

Wieviel Liebe hat er mir später erwiesen, wie oft mir Mut gemacht, wenn es bei mir mühsam war mit der Familie, oder weil ich Ärger wegen meinem Christsein mit Vorgesetzten hatte.) Tja, unsere Bruderliebe ist oft sehr in Gefahr. Allein die große Bruderliebe Jesu zu uns ist es, die uns da immer wieder abholt, immer wieder neu mit uns anfängt. Bleibt und wohnt in der Liebe Jesu zu euch und dann, ja dann lernt von ihm das Lieben. Lieben, das heißt zu dem andern Menschen Ja sagen in Gedanken, Worten und Taten. Achtung, es bedeutet nicht, alles zu übersehen, nicht das Böse evtl. zu bejahen, nicht, die Sünde zu lieben, aber den Sünder, den Bruder, den, den Gott eben genauso liebt wie mich.

Das zeichnete die Gemeinde Jesu aus, daran konnte man sie erkennen. Schon Aristides, ein heidnischer Christengegner war von dieser Art der Christen füreinander zu sorgen und Menschen anzunehmen, sehr beeindruckt. Und mir fallen viele kleine Geschichten ein, wo diese Liebe herausgefordert wird, ganz praktisch. Ob es jener koreanische Pfarrer war, der in ein Lepradorf kam und dort nach innerer Überwindung die verstümmelte Hand einer alten leprakranken Frau in die Hand nahm. Und sie in Tränen sagte: „Oh, Her Pfarrer, das ist seit Jahrzehnten das erste Mal, dass ein gesunder mir die Hand reicht.“ Oder ich erinnere mich an die Geschichte aus dem Büchlein von Tony Campolo: In der Stadt Philadelphia, übersetzt Bruderliebe, traf er auf einen zerlumpten, stinkenden, dreckigen Stadtstreicher. In dessen Bart hingen noch verklebte alte Essensreste, in der Hand hielt er einen Mac Donalds Kaffeebecher und er schlurfte auf den in seinem Anzug daherkommenden Pfarrer zu. Er schaute in seinen Becher und dann schaute er den Pastor an: „Kaffee gefällig?“ fragte er. Ehrlich, wer will da schon einen Schluck von nehmen. Aber er spürte es irgendwie, es wäre richtig diese großzügige Geste anzunehmen. „Ja, gerne, ich nehme einen Schluck!“ Und den Schluck nehmend und den Becher zurückgebend, schaute er den Stadtstreicher an und sagte: „Na, sie sind ja ganz schön spendabel heute, dass sie so ihren Kaffee verschenken. Wie komme ich denn zu dieser Ehre?“ Der alte, verdreckte Mann sagte: „Tja, irgendwie hat der Kaffee heute besonders gut geschmeckt, und ich finde, wenn Gott einem so was Gutes schenkt, dann sollte man es mit anderen teilen!“ Und der Pfarrer dachte: „Oh man, da komme ich unter 5 \$ nicht davon. Aber er fragte einfach: „Kann ich auch was für sie tun, so als kleine Gegenleistung?“ und wollte schon den Geldbeutel rausholen. Da sagt der Stadtstreicher doch: „Ja, sie könnten mich zum Dank in den Arm nehmen!“ (Man wie billig wären 5\$ gewesen) So legte er dann den Arm um den dreckigen, stinkenden Menschen und er merkte, der wollte gar nicht wieder loslassen. Da stand er nun der Herr Pfarrer in seinem piekfeine Anzug und der Stadtstreicher in seinem Arm. Die Leute starrten sie an, es war ihm peinlich, bis dann plötzlich die Scham wich, man könnte auch sagen die Bruderliebe bewusst wurde und die Stimme Jesu durch die Korridore der Zeit hindurchschallte: „Denn ich bin hungrig gewesen, und du hast mir zu Essen gegeben. Ich bin nackt gewesen und du hast mich gekleidet. Ich bin der Stadtstreicher in Philadelphia gewesen und du hast mich in den Arm genommen. Denn was ihr einem dieser geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

2. Übt Gastfreundschaft!

Also hier steht ja: Vergesst sie nicht, so hat Luther übersetzt. Ich habe nachgeschaut, das Wort meint im Urtext vor allem den Charakter: Vernachlässigt nicht die Gastfreundschaft!

Übt Gastfreundschaft sagt Paulus im Römerbrief. Es ist ein Übungsfeld der Bruderliebe. Tatsächlich findet sich das griechische Wort Gastfreundschaft sogar als Fremdwort im deutschen Duden: Philoxenia, Synonym Gastfreundschaft. Ja, es scheint bei uns manchmal ein Fremdwort zu sein, diese Gastfreundschaft. Wörtlich übersetzt: Freundschaft gegen Fremde oder Freundschaft gegen Kriegsfeinde! Das ist mehr als auf der Straße umarmen oder einen Schluck Kaffee trinken. Es ist die offene Tür für Menschen in einer unsicheren Welt. Nun war es damals in der Welt der Antike so, dass die Gastfreundschaft wirklich eine wichtige Sache in der viel unsichereren Gesellschaft war. Das war nichts spezielle Christliches, aber es war etwas Normales für die Christen, Menschen ihre Häuser und sogar Betten zu überlassen, bzw. sie aufzunehmen. Es ist dies eine Art, Liebe praktisch zu leben. Und sie ist ebenso in Gefahr bei uns. Da sind viele von uns sehr kompliziert und voller Einwände: „Ist es auch ordentlich genug bei mir? Es passt mir gerade gar nicht! Dann muss ich mich ja einschränken, oh bitte nicht...“ Es ist eben bei dem Glauben immer so, dass es die kleinen Dinge braucht, die offene Tür für den anderen und seine Not. Während die einen, ohne es zu merken Engel beherbergen, da ist auf Abraham, Lot oder Menoah aus dem Richterbuch angespielt, haben andere Christen auch Verbrecher aufgenommen oder so politisch fragwürdige Gestalten wie Erich Honecker, der bei Pfarrer Holmer Zuflucht fand, ehe die Bundesrepublik Deutschland ihn ausreisen ließ. Man war als Staat da sogar froh, dass den, den keiner mehr wollte, ein Pfarrhaus aufnahm. Auch unser Wilhelmsdorf hatte kein Hotel, hat ja auch immer noch keines im alten Dorf, weil die Väter dachten: Hier herrscht doch Gastfreundschaft! Ist das so bei Ihnen?

Ich wünschte mir noch viel mehr Bruderliebe der Gastfreundschaft bei mir, ja der offenen Tür bei uns allen. (Es ist mir bis heute eindrücklich wie wir als junge Studenten in Schweden zu einem Gottesdienst gingen und nach der Kirche ein Ehepaar auf uns zu kam und sagte: „Ah, heute gibt es bei uns keinen Kirchenkaffee, aber wissen Sie was. Kommen sie doch zu uns nach Hause noch zu einer Tasse Kaffee.“ Und dann gingen wir zu viert mit zu denen nach Hause. Was wir erst dort erfuhren, dass der Mann des Paares um 14.00 Uhr zum Flughafen musste zu einer längeren Geschäftsreise. Und da holen die sich in ihre letzten 2 Stunden noch vier junge Deutsche ins Haus und servieren Kaffee und Kekse.) Freundschaft gegen Fremde vergisst nicht. Wer sein Herz für Menschen öffnet und seine Türen, der muss allerdings damit rechnen, dass seine schöne Ruhe und seine Pläne mal gestört werden, aber vielleicht beherbergt man ja nicht nur Engel? Jesu sagt einmal, dass man im geringsten Bruder eigentlich ihn selbst beherbergt.

3. Bleibt verbunden mit den Verfolgten und Leidenden

Ein weiteres Übungsfeld der Bruderliebe folgt! Glaube und Verfolgung sind wohl ein altes Paar in der Geschichte der Menschheit. Christen wurden von Anfang an verfolgt, haben schon immer gelitten um ihres Glaubens willen. Schon im Neuen Testament, ja selbst im Alten Testament finden wir dies, ich denke zum Beispiel an Jeremia, Saulus/Paulus oder Stephanus. Gedenkt ihrer als Mitgebundene, als Leute, die wie sie im Leib leben, also wissend, was das bedeutet Hunger zu haben, Schmerzen zu spüren, mit der Einsamkeit zu kämpfen, das auszuhalten: bespuckt und verleugnet zu werden. Der Kirchenvater Tertullian schreibt, dass die Christen denen aus den Gemeinden, die in Bergwerke gesteckt, auf Inseln verbannt, in Kerker gesperrt wurden, von den Gemeinden als Pfleglinge der Glaubensbrüder gesehen wurden. Von Origines dem Kirchenvater wird erzählt, dass er viele Christen als junger Mann begleitet habe, wenn sie eingesperrt und in die Arena geschickt wurden und ihnen Essen gebracht hat. Und ich erinnere mich an meine Begegnung mit Francois Mitterrands, dem ehemaligen Staatspräsidenten von Frankreich, wie er über seine Kz Haft in

Spaichingen erzählte, dass ihm christliche katholische Frauen, Brot zugesteckt hatten, obwohl es verboten war, weil sie Mitleid mit ihm hatten. Übrigens gibt es so eine Geschichte auch aus Russland, wo nach dem 2. Weltkrieg eine Parade deutscher Kriegsgefangener wie zur Schau durch die Straßen getrieben wurden. Zerlumpt, dreckig, ausgehungert, junge Soldaten und die russischen Zuschauer, dort waren es vor allem die Mütter, die statt zu spotten und die Feinde zu erniedrigen, das nicht ertrugen und geprägt von der Idee der Barmherzigkeit Jesu, die noch in ihnen war, anfangen den Soldaten Brot zuzustecken, ihnen was zum Überziehen zuwarfen und einfach vom Mitleid bewegt waren. Oder soll ich von den Moi und Hmong in Vietnam erzählen? Sie sind christlich gewordene Minderheitsvölker. Viele ihrer Gemeindeglieder sind, weil sie friedlich gegen die Landwegnahme durch Vietnamesen demonstriert und auch in den Gottesdiensten ihrer kleinen Gemeinden für Gerechtigkeit gebetet hatten, im Gefängnis. Und in Vietnam ist es Brauch, dass die Familie ihren Gefangenen mitversorgt. Es gibt nur eine Minimalration zum Essen vom Gefängnis. Doch die Gefangenen der Bergstämme legt man in Gefängnisse 600-800km weit weg von zu Hause, weg von der Versorgung.

Doch die kleinen Gemeinden sammeln ihre Sachen und bringen den Gefangenen Essen. Ich habe die Frau Van Dais, eines vietnamesischen Anwalts, der viele Jahre selbst in solch einem Lager war, gesprochen und sie erzählte, wie sie mit viel mehr Lebensmitteln als erlaubt zum Gefängnis kam, alles auf ihr Mofa geladen, hunderte Kilometer gefahren und dann am Posten vorbei, und sie konnte viel, viel mehr hineinschmuggeln, als sie durfte. Und dann haben die Christen im Gefängnis noch ihr Essen mit denen geteilt, für die niemand sorgte. Diese tätige Liebe, die ist sichtbarer Glaube. Ich glaube wir müssen sehr darauf achten, dass wir bei unserem Wohlstand, Frieden und Sicherheit, alles wertvolle Gottesgeschenk, nicht träge, bequem und lieblos werden. Bleibt, so mahnt er uns, der Bibeltext, bleibt in der Bruderliebe und lasst euch zum Dienst am Bruder rufen, unterbrechen.

Vielleicht darf ich den Bogen noch etwas weiter spannen an dieser Stelle. Wir haben in unserer Gemeinde viele Menschen, die sich an der Gemeindegemeinschaft aktiv beteiligen, Gruppen leiten, Gruppen besuchen, kleine Dienste übernehmen. Und einige tun unglaublich viel.

Und doch gibt es immer wieder Dinge, Aufgaben für die sich kaum einer findet. Früher haben wir unser Gemeindehaus selbst gereinigt, aber das wurde immer mühsamer, die Helferinnen älter, jetzt haben wir jemand angestellt. Das läuft alles sehr gut, aber es war mal anders gedacht. Und so ähnlich geht es uns jetzt mit den Gartenarbeiten im Gemeindehausgarten. Achim Papesch ist hier sehr aktiv. In Zusammenarbeit mit dem Nabu wird ja auch das ehemalige Haus Lutz Grundstück mitgepflegt. Aber neulich hat Achim doch zurecht einmal geseufzt: Also im Gemeindehausgarten, da sei er fast nur noch allein aktiv, irgendwie braucht es da mehr, ein paar Leute, die mit Verantwortung tragen können, die ein Herz, oder ein Hand oder einfach nur guten Willen und Lernbereitschaft haben. Allein kann er das auf Dauer nicht machen. Für mich gehören auch diese scheinbar kleinen Dienste zu den Bereichen der Bruderliebe, in der wir bleiben sollen. Was nützt all unser Reden und Verkündigen, wenn wir als Christen nicht im Alltag die Liebe leben, nicht bereit sind einander oder der Gemeinschaft zu dienen.

Ihr seid Geliebte des lebendigen Gottes, lasst euch von ihm anstecken zur Liebe mit all ihrer Phantasie und all ihren Möglichkeiten, denn das ist Gottes Art, die Welt zu verändern. Amen.